VOGLIAMO TUTTO (Hg.)

Revolutionäre Stadtteilarbeit

Zwischenbilanz einer
strategischen Neuausrichtung
linker Praxis

UNRAST

AUSWERTUNG DER INTERVIEWS | VOGLIAMO TUTTO

Im folgenden Text halten wir die Ergebnisse unserer Auswertung der Interviews mit den Stadtteilgruppen fest. Wir fragen, wie sich die ›Kopfgeburten‹ der Strategiedebatten vor dem Hintergrund der geschilderten Praxis darstellen, welche der Ziele sich bisher umsetzen ließen, auf welche Schwierigkeiten die Gruppen gestoßen sind und welcher weitere Reflexions- und Diskussionsbedarf sich dabei möglicherweise ergibt.

Natürlich entwickeln sich die Gruppen weiter und modifizieren ihre Praxis. Es handelt sich hier daher um die Auswertung einer Momentaufnahme. Allerdings ist die Charakterisierung bisheriger Praxisformen und Erfahrungen unserer Einschätzung nach davon unberührt.

■ Typen von Stadtteilgruppen

Alle fünf interviewten Initiativen haben sich für den Stadtteil als Mittelpunkt ihrer politischen Tätigkeit entschieden, um mit einer antikapitalistischen und herrschaftskritischen Perspektive außerhalb der relativ geschlossenen linksradikalen Szene zu arbeiten. In Bezug auf ihre strategische Schwerpunktsetzung und die entsprechende Ausformung der Praxis haben sich für uns drei Ansätze herauskristallisiert, die wir versuchsweise mit folgenden Namen versehen haben: das Konzept der *solidarischen Selbstermächtigung*, das Konzept des *Aufbaus antikapitalistischer Gegenmacht* und das Konzept des *politischen Akteurs im Stadtteil*. Zum Einstieg skizzieren wir diese drei Konzepte, die sich dann entlang verschiedener Aspekte der Praxis weiter konkretisieren werden. Die Typisierung dient uns zunächst als Tool für die Auswertung der Interviews, aber sie hilft vielleicht auch, im Rahmen der Strategiedebatte die verschiedenen Ansätze besser diskutieren zu können.

■ Das Konzept der solidarischen Selbstermächtigung

Der Initiative WILHELMSBURG SOLIDARISCH geht es darum, der kapitalistischen Vergesellschaftung, die die Menschen zugleich abhängig macht

und vereinzelt, eine Organisation im Stadtteil entgegenzusetzen, in der Nachbar:innen gemeinsam und solidarisch ihre Alltagsprobleme bearbeiten, lösen oder abfedern können. Damit sich die Einzelnen nicht für sich und gegeneinander abstrampeln müssen, helfen sie sich wechselseitig beim Umgang mit Konflikten und Belastungen in Angelegenheiten der Lohnarbeit, beim Amt oder bei der Betroffenheit von Krankheit, von Rassismus oder von einer Zwangsräumung. Als ihr Ziel nennt WILHELMSBURG SOLIDARISCH »ein gutes Leben für alle« (S. 97). Die Gruppe sieht nicht die Möglichkeit, dies unter den Bedingungen der kapitalistischen Produktionsweise zu erreichen und hält entsprechend revolutionäre Veränderungen für notwendig. Sie schätzt aber die aktuelle historische Situation so ein, dass eine revolutionäre Perspektive über Bewusstseinsbildung hinaus keine direkte Relevanz für die Ausrichtung ihrer Praxis haben kann. Was sie unmittelbar anstrebt, ist *Selbstermächtigung*, worunter sie das Erlernen und Erfahren einer Selbsttätigkeit versteht, die erst in einem solidarisch kooperierenden Kollektiv möglich wird. Es sind somit primär die individuell-subjektiven Voraussetzungen einer gesellschaftlichen Transformation, denen sich Gruppen dieses Typs widmen. Aus dieser Ausrichtung ergeben sich auch die dominierenden Praxisformen und der Standpunkt, den WILHELMSBURG SOLIDARISCH zur Frage einer überregionalen Organisation einnimmt.

Während auch WILHELMSBURG SOLIDARISCH an Türen klingelt, Plakate klebt, innerhalb von Bündnissen auf die Straße geht, Abendveranstaltungen zu politischen Themen anbietet etc., ist die Form der Praxis, die für diesen Ansatz am charakteristischsten ist, das gemeinsame Gespräch der Nachbar:innen bei einem wöchentlichen Termin, dem »Anlaufpunkt«, in dem Einzelne von ihren Problemen erzählen und die Gruppe nach Lösungsansätzen sucht, wobei sich gegebenenfalls Kleingruppen bilden, die eine weitere Unterstützungsarbeit durchführen. Diese kann unter anderem darin bestehen, dass jemand zum Amt begleitet wird, dass rechtliche Fragen recherchiert werden oder dass bei einer Zwangsräumung Proteste organisiert werden.

Eine überregionale Zusammenarbeit hat für WILHELMSBURG SOLIDARISCH die Funktion, die Arbeit innerhalb der Initiative zu verbessern und zu ihrem Wachsen beizutragen. Eine Vernetzung mit ähnlichen Solidarisch-Gruppen ermöglicht Erfahrungsaustausch und Skillsharing und macht die Gruppen über ihren Kiez hinaus bekannter, wodurch etwa Leute, die in eine andere Stadt ziehen, schon einen Bezug zur

dortigen Gruppe haben können. Entsprechend ihrer Skepsis gegenüber der Möglichkeit, aktuell politisch effektiv mehr anzustreben als eine gemeinsame Selbstbehauptung innerhalb feindseliger Verhältnisse, schreibt WILHELMSBURG SOLIDARISCH der überregionalen Kooperation aber keine die lokale Arbeit transzendierende Funktion zu. Sie strebt eine lockere Vernetzung, aber nicht den Aufbau fester überregionaler Strukturen an.

■ Das Konzept des Aufbaus antikapitalistischer Gegenmacht

Die Initiativen KIEZKOMMUNE WEDDING, SOLIDARISCH IN GRÖPELINGEN und BERG FIDEL SOLIDARISCH haben wohl das ihrem Ziel nach anspruchsvollste und in der Umsetzung schwierigste Konzept. Ihre Arbeit zielt darauf ab, gemeinsam mit den Nachbar:innen im Stadtteil Strukturen zu entwickeln, mit denen sie in der Lage sind, gemeinsam gegen die alltäglichen Zumutungen der kapitalistischen Gesellschaft zu kämpfen. Ihr Ziel ist es außerdem, sich über den eigenen Stadtteil hinaus mit anderen zusammenzuschließen, um perspektivisch eine Gegenmacht gegen das kapitalistische Herrschaftsverhältnis aufzubauen, die potenziell einen revolutionären Charakter annehmen kann¹.

Die KIEZKOMMUNE unterscheidet sich von SOLIDARISCH IN GRÖPELINGEN und BERG FIDEL SOLIDARISCH darin, dass sie den Nachbar:innen bereits stärker eine feste Struktur anbietet. KIEZKOMMUNEN, die dem Konzept nach perspektivisch in allen Städten, Orten, Stadtteilen entstehen sollten², werden als mögliche Keimzellen einer zukünftigen Rätestruktur gedacht. Nach innen wie in ihrem Verhältnis zu anderen KIEZKOMMUNEN sind sie entsprechend dem Räteprinzip basisdemokratisch organisiert, haben eine bestimmte Arbeitsteilung und festgelegte Entscheidungsprozesse. SOLIDARISCH IN GRÖPELINGEN und BERG FIDEL SOLIDARISCH sind hierin offener gegenüber dem Verlauf des Prozesses, den sie anzustoßen versuchen. Zwar bieten auch sie bestimmte Strukturen an (wie verschiedene Komitees und eine Strategieguppe), doch diese fungieren eher als ein gegebenenfalls auch vorläufiges und experimentelles Tool, nicht so sehr als eine mehr oder weniger fertige Struktur, die von den Nachbar:innen ›nur‹ noch übernommen werden muss.

Die bei diesem Ansatz dominanten Praxisformen haben mit dem Konzept der *solidarischen Selbstermächtigung* (WILHELMSBURG SOLIDARISCH) gemeinsam, dass sie an Alltagsproblemen ansetzen. Sie zielen

dabei stärker auf größere gemeinsame Aktionen ab, etwa wenn sie um die 100 Mieter:innen zusammenbringen, um gemeinsam gegen einen Immobilienkonzern vorzugehen. Besonders kennzeichnend für diesen Ansatz sind Türgespräche und Straßenstände in der Nachbarschaft, die das Ziel haben, durch individuelle Gespräche Kontakte herzustellen und herauszufinden, was die Themen sind, die die Leute umtreiben, und unter welchen Bedingungen sie für welchen Praxen ansprechbar sind. Auf den Ergebnissen solcher Umfragen beruht die Wahl der Tätigkeitsfelder und Aktionsformen. Hinzu kommen unter anderem kulturelle Veranstaltungen und Bildungsformate, wie zum Beispiel thematische Stadtpaziergänge oder Filmabende mit Diskussion.

Was dieses Konzept aber vor allem von dem der *solidarischen Selbstermächtigung* unterscheidet, ist der Maßstab für das Gelingen ihrer Praxis: Selbst ein erfolgreicher Kampf um die Verbesserung von Lebensbedingungen zählt für sie nur dann als Erfolg der Initiative, wenn er etwas zu ihren mittel- und langfristigen Zielen beiträgt, also letztlich zum Aufbau von Gegenmacht. Das zeigt sich zum Beispiel, wenn SOLIDARISCH IN GRÖPELINGEN die eigene Praxis in größeren Teilen umkrempt, obwohl sie sich bei bestimmten Projekten als durchaus mobilisierungsfähig erwiesen hat, oder wenn die Initiativkräfte von BERG FIDEL SOLIDARISCH den Nachbar:innen zu verstehen geben, dass sie nicht bereit sind, sich für ein Projekt einzusetzen, wenn die Initiative dafür nicht von den Nachbar:innen ausgeht.

Überregionale Organisation wird von diesen Gruppen als etwas gesehen, das nicht bloß idealerweise hinzukommt, sondern als ein – wenn auch noch nicht umgesetzter – integraler Bestandteil der eigenen Strategie, weil das Ziel der Entwicklung von revolutionärem Potenzial nicht von regional vereinzelt Gruppen erreicht werden kann. Der Hauptunterschied zu den Gruppen mit dem Konzept *solidarischer Selbstermächtigung* liegt unserer Wahrnehmung nach an einer positiven Beantwortung der Frage, ob die Ausrichtung der Praxis an dem Ziel des Aufbaus von Gegenmacht sich lohnt oder eher zum unnötigen Aufreiben der Beteiligten führt.

■ Das Konzept des politischen Akteurs im Stadtteil

Auch HÄNDE WEG VOM WEDDING hat den Anspruch, das linksradikale Szene-dasein zu überwinden, geht das aber auf eine etwas andere Weise an. Die Einschätzung der Organisation ist, dass sie ihre Zeit und Kraft auf er-

folgversprechendere Weise verwendet, wenn sie zunächst einmal nicht eine unspezifische Nachbarschaft, sondern den im weitesten Sinne bereits linken Teil des Stadtteils adressiert (vgl. S. 114 f.). Ihr längerfristiges Ziel, das sie mit BERGFIDEL SOLIDARISCH, SOLIDARISCH IN GRÖPELINGEN und den KIEZKOMMUNEN teilt, nämlich Teil einer potenziell revolutionären Gegenmacht zu werden, verfolgt sie schwerpunktmäßig weniger durch den Versuch, eine Selbstorganisation der Nachbarschaft zu initiieren, als mit dem Versuch, eine Bewusstseinsänderung in der Stadtteilöffentlichkeit zu erreichen, indem sie dort virulente Themen und Missstände anspricht und Ansätze von Widerstand unterstützt.³ Dabei arbeitet HÄNDE WEG VOM WEDDING mit ihren »Vorfeldern« zusammen (vgl. S. 113): mit Leuten aus dem Stadtteil, die zwar nicht fest bei der Initiative selbst organisiert sind, aber deren Arbeit sie schätzen und die sie – teils punktuell, teils regelmäßig – unterstützen.

Der stärker auf Bewusstseinsänderung abzielenden Strategie entsprechend überwiegen Praxisformen wie lokale Kundgebungen, symbolische Blockaden bei Räumungen, Solidaritätsaktionen bei Streiks und politische Abendveranstaltungen.

HÄNDE WEG VOM WEDDING steht den anderen Initiativen, die auf eine *antikapitalistische Gegenmacht* hinarbeiten, auch insofern nahe, als langfristig eine überregionale Organisation als Voraussetzung dafür angesehen wird, tatsächlich revolutionäres Potenzial entfalten zu können. Allerdings stellt sich für die Gruppe der Aufbau einer solchen Organisation insofern als weniger dringlich dar, als sie diesen Prozess nicht so sehr als Bedingung des Gelingens der eigenen lokalen Arbeit sieht.

Aufgrund dieser Unterschiede zwischen den Ansätzen stellen sich bei der Auswertung der Interviews nicht für alle Gruppen dieselben Fragen. Daher wird es im Folgenden Abschnitte geben, die sich nur auf einen Teil von ihnen beziehen. So betrifft zum Beispiel der Abschnitt zur überregionalen Organisation WILHELMSBURG SOLIDARISCH nicht und für HÄNDE WEG VOM WEDDING ist die Frage nach der Einbindung der Nachbar:innen weniger relevant.

■ Rolle der Initiativkräfte

Wir haben in der Einleitung die Bedenken angesprochen, die in der strategischen Debatte bezüglich der Rolle von »Initiativkräften« geäußert wurden, also der Rolle derjenigen, die eine Basisinitiative gründen und auf Leute im Stadtteil zugehen: dass aus solch einem sozusagen missi-

onarischen Projekt nur ein verkorkstes und instrumentelles Verhältnis zwischen Initiativkräften und Nachbar:innen resultieren könne, in dem erstere sich anbieten und den radikaleren Schlag ihrer Gesellschaftskritik zu verstecken versuchen, und dass dieses Verhältnis aufgrund des Wissens- und Erfahrungsgefälles nur bevormundend ausfallen könne. Unter anderem auf dem Selber-Machen-Kongress (vgl. S. 23, Anm. 5) wurde das als Einwand gegen Basisarbeit vorgebracht. Vor dem Hintergrund der Interviews ergibt sich in Bezug auf diese Problematik folgendes Bild:

Laut WILHELMSBURG SOLIDARISCH (*solidarische Selbstermächtigung*) stellt sich das Problem für sie nicht. Leute, die neu hinzukommen, werden anfangs besonders betreut, damit sie sich möglichst schnell einfinden können, aber allen sind die verschiedenen Ebenen der Initiative (Anlaufpunkt, Bürotag, Reflexionstreffen, Konflikt-AG, Survival of the Sickest) sofort zugänglich. Dass die Vermeidung einer formellen Hierarchie bei diesem Konzept gut möglich ist, hängt vermutlich damit zusammen, dass es, anders als die anderen beiden Konzepte, gar nicht auf eine politische Bewusstseinsbildung ausgelegt ist. Ein voraussetzungsloses Einbinden aller Beteiligten auf allen Ebenen der Praxis ist weniger konfliktträchtig, wenn eine politische Bewusstseinsbildung nicht direkt angestrebt wird. Unterschiede in der Gesellschaftskritik sind weniger problematisch, wenn es primär darum geht, sich gemeinsam gegen die Verhältnisse zu behaupten.

Auch vor dem Hintergrund des Konzepts von HÄNDE WEG VOM WEDDING (*politischer Akteur im Stadtteil*) stellt sich die Problematik des Verhältnisses von Initiativkräften zum Stadtteil nicht in der antizipierten Weise, was daran liegt, dass diese Gruppe nur bedingt versucht, Nachbar:innen als Aktive direkt in die Initiative zu integrieren. Sie hält im Sinne einer Arbeitsteilung die Trennung zwischen Aktivist:innen und einem Vorfeld für sinnvoll: Das Vorfeld bietet Menschen, die wenig Zeit haben, eine niedrigschwellige Möglichkeit, sich zu engagieren; gleichzeitig braucht es in ihren Augen Aktivist:innen, deren Lebenssituation es ihnen erlaubt, dauerhaft viel Zeit in die Initiative zu stecken und so auch die Vorfeldarbeit ermöglichen. Über die Ausrichtung der Vorfeldaktivitäten entscheidet HÄNDE WEG VOM WEDDING, während in die Entscheidungen über die Details der Durchführung auch diejenigen einbezogen sind, die nur im Vorfeld aktiv sind (vgl. S. 113). Wir finden es nicht leicht zu entscheiden, ob dieses Verhältnis lediglich als Arbeitsteilung zu fassen ist oder auch als Hierarchie, sicherlich ist es aber weder durch Anbiederung noch durch Bevormundung charakterisiert.